

"Offene Karten" in Rheinischer Merkur (31. Januar 1948)

Quelle: Rheinischer Merkur. Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Kultur, Christ und Welt. 31.01.1948, Nr. 5; 3. Jg. Koblenz: Rheinischer Merkur. "Offene Karten", auteur:L.Z. , p. 1; 2.

Urheberrecht: (c) Rheinischer Merkur

URL: [http://www.cvce.eu/obj/"offene_karten"_in_rheinischer_merkur_31_januar_1948-de-754d9945-ea2e-4bba-830d-4f4a05db0faa.html](http://www.cvce.eu/obj/)

Publication date: 14/05/2013

Offene Karten

Die Moskauer Forderung Bevins, „die Karten auf den Tisch“ zu legen, sollte sich bei der Marshall-Konferenz der drei europäischen Mächte erfüllen. Aus dem Mund des englischen Außenministers erfuhr jetzt das Unterhaus die Antwort des russischen Partners, die wie eine kalte Dusche gewirkt haben muß. Molotow habe England und Frankreich „einen Krach geschlagen“ und erklärt, er werde es den beiden Ländern „besorgen“, wenn sie den Marshall-Plan annähmen. Ein schulmeisterndes „Quos ego!“ also, massiv und unmißverständlich.

Verhältnismäßig spät, jedoch um so überzeugender zog in der vergangenen Woche die britische Außenpolitik aus diesem Tatbestand die Konsequenz einer Neuorientierung, nicht ohne vorher in der Geduldprobe der Londoner Konferenz Molotow nochmals eine Chance geboten zu haben. Der Premierminister hatte in seiner Rundfunkrede am Jahresanfang diese Schwenkung ideologisch entwickelt und propagandistisch vorbereitet, indem er den freiheitlichen britischen Sozialismus gegenüber dem Zwangskollektiv des Ostens abgrenzte. Der Außenminister, ein Mann von klarer Einsicht und staatsmännischem Weitblick, verkündete und begründete die neue Marschrichtung einer westeuropäischen Union. Seine Formulierungen hatten den Vorzug einer frischen Eindeutigkeit.

Man gewann den Eindruck, daß sich Bevin nach einem zähen, vergeblichen Mühen um die Einheit und Einigkeit Europas von dem bisher Ungesagten, diplomatisch Unterdrückten, freisprach und erlöste. *Dixi et salvavi animam meam ...* Schwarz hieß schwarz und weiß wurde weiß genannt. Das System der Volksdemokratie charakterisierte er als Polizeistaat, die Unterstützung des griechischen Bürgerkrieges nannte er ein gefährliches Spiel mit dem Feuer. Dimitroff, von Bevin im gleichen Satz mit Hochachtung als „Held des Reichstagsbrandprozesses“ gepriesen, mußte sich „Prahlerie und Roheit“ vorwerfen lassen. Die Methoden und Expansionsgelüste des Kreml erschienen als eine „Politik der Drohungen, des Chaos, des Hungers, der Quälerei“, als ein Kampf um die Vorherrschaft und Kontrolle Westeuropas von den russischen Grenzen aus, „die praktisch bis nach Stettin, Triest und über die Elbe vorgezogen sind“. Bevin sprach ernst und logisch. Er hatte den common sense seines Landes hinter sich. Die Opposition, zuvörderst Winston Churchill in einer glanzvollen, prophetischen Rede, bestätigte es ihm.

Aus der neuen, überreif gewordenen Situation folgte Bevin die neue Linie seiner Politik. Gewiß, sie macht aus der Not eine Tugend, indem sie nach dem Versagen der gesamteuropäischen Einigung wenigstens ein freies Westeuropa zu retten versucht. Aber dieser Weg ist höchst konstruktiv. Er bedeutet eine letzte unblutige Chance Europas. Von dem englisch-französischen Kraftfeld ausgehend, will er auf politisch-militärischem Gebiet ein Bündnis- und Beistandssystem entwickeln, das im wirtschaftlichen Bereich durch die 16 Marshall-Länder der Verwirklichung bereits nähergerückt ist.

Der Anfang dazu wurde in Dünkirchen gemacht, als Bevin und Bidault vor der Reise nach Moskau ihre Defensivallianz schlossen. Damals sprach der französische Außenminister die Hoffnung aus, dieser Pakt möchte auch den Beitritt der Nachbarländer nach sich ziehen. In dem zusammengebrochenen Deutschland verstand man die gegen einen deutschen Angriff gerichtete Tendenz von Dünkirchen, samt der immer wiederkehrenden Forderung Frankreichs nach Sicherheit, zunächst nicht. Wer jedoch die Sprache der Diplomatie zu lesen vermochte, konnte sie nicht mißdeuten. Denn das Deutschland jenseits der Elbe könnte sich ebenso zu einem Aufmarschgebiet entwickeln, wie aus den Bündnis- und Freundschaftspakten des Ostblocks gegenwärtig die Divisionen und internationalen Brigaden an der Grenze Nordgriechenlands herauswachsen.

Der Anschluß der Benelux-Staaten an das Abkommen von Dünkirchen würde dank der engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit dieses bedeutsamen welt- und kolonialwirtschaftlichen Kraftzentrums einen sehr wichtigen und kraftvollen Fortschritt bedeuten. Im Hinzukommen Italiens und Portugals käme angesichts ihrer besonderen ökonomischen Verbindung zu Frankreich und Großbritannien eine organische Entwicklung zum Ausdruck. Wenn in diesem Zusammenhang schon die Namen Spaniens und Westdeutschlands genannt wurden, so stellt dies eine sehr delikate Prognose dar; indessen dürfte sich eine universale westeuropäische Konzeption nach Klärung der politischen Verhältnisse einer Einbeziehung zwei so wichtiger Glieder auf die Dauer nicht entziehen. Churchill hat sehr offene Worte dazu gesprochen. Wer

wollte sich danach versagen, Westeuropa logisch zu Ende zu denken? Die Rede Bevins stützt den optimistischen Unterton solcher Gedankengänge.

Die Wendung der britischen Außenpolitik vollzieht sich in Parallele mit der Verwirklichung des Truman-Marshall-Programms in Europa. Washington hat den neuen Akt der Selbsthilfe Westeuropas begrüßt und ihn als „Unterstützung der amerikanischen Initiative zur Verhinderung des Krieges“ bezeichnet. Es entspricht der amerikanischen wie der europäischen Auffassung, darin nicht eine Politik der Rivalität oder Vasallität zu sehen, sondern einen Akt der freien Entscheidung und Selbstbehauptung Westeuropas in Gemeinschaft mit dem Land, das als der große Gegenspieler des Ostens die Hoffnung aller Hoffenden bleibt.

L. Z.